

3. Fastensonntag A 2020

1. Frauen in der Kirche und mit der Kirche sind nicht erst ein Problem, seitdem es Maria 2.0 gibt. Wer die Bibel ein wenig tiefer liest, wird in den beiden Testamenten erkennen, wie sich die Gottgläubigen und erst recht die Christusgläubigen von den damaligen negativen Einstellungen der Gesellschaft zur Frau schon gewaltig abgegrenzt und abgehoben haben. (Ein langer Vortrag wäre jetzt zur Begründung notwendig.) Ich bin überzeugt, wenn wir die Grundlagen und Glaubensbeispiele aus dem NT und AT nicht hätten, wären wir auf der ganzen Welt wesentlich weiter zurück. Wir verdanken gerade dem Judentum und Christentum unendlich viel in dieser Entwicklung, deren positive Seiten leider in der Gegenwart fast völlig übersehen werden. Natürlich gab es und gibt es gerade auch in der Kirche diesbezüglich negative Erscheinungen, doch den Grundtenor darf man nie übersehen. Jesus ist für uns Christen ein Maßstab, den es immer wieder neu zu betrachten gilt. Das Evangelium vom 3. Fastensonntag bietet dazu einen sehr guten Anlass.

2. 1 Typisch für das Johannes Evangelium ist es, dass Johannes immer wieder gewöhnliche Abläufe aus dem Alltag hernimmt und mit ihnen große theologische Wahrheiten verbindet. Das Wasserholen an einem Brunnen gehört zu solchen alltäglichen Gewohnheiten. Wasser braucht man zum Leben. Für Jesus wird es zum Zeichen des ewigen Lebens, zu dem er die Menschen führen will. *Er selbst ist das lebendige Wasser. Wer von diesem Wasser trinkt, das ich den Menschen gebe, wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten.* Oder bei der Predigt beim Tempelweihfest sagt Jesus: *„Wenn jemand dürstet, komme er zu mir und er wird nie mehr dürsten.“* (Joh.7,37) Aus diesem Grund fordert Jesus seine Jünger auf: *Geht in alle Welt und macht alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie tauft...“* (Math. 28 18)

2. 2 Wenn Jesus das lebendige Wasser ist, welche Bedeutung hat dann die Samariterin im Evangelium? Dies kommt im Gespräch Jesu mit der Frau zum Ausdruck. Jesus sitzt am Brunnen, aus dem schon die Väter getrunken haben, ruht sich aus und hat Durst. Er hat aber kein Schöpfgefäß und so bittet er die samaritanische Frau, Wasser aus dem Brunnen für ihn zu schöpfen. Diese Szene ist nicht einfach so aus dieser Notlage Jesu vom Evangelisten festgehalten worden. Als jüdischem Rabbi ist es Jesus niemals erlaubt, eine samaritanische Frau alleine am Brunnen anzusprechen. Samariter sind ein unreines Volk, weil es sich im 8. Jahrhundert mit den heidnischen Assyrern eingelassen hat. Die Bewohner Samariens dürfen deshalb in Jerusalem Jahwe, ihren gemeinsamen Gott, nicht mehr verehren. Jesus überschreitet hier nicht nur allgemeine Sitten, sondern noch mehr strenge Vorschriften der Juden. Er tat es bewusst: Die samaritanische Frau wird zum Schöpfgefäß für das Wasser, um es Jesus reichen zu können. Für Jesus wird das Wasser deswegen nicht unrein, noch wird er dadurch irgendwie entwürdigt. Beachten wir nur die Jünger, die vom Einkaufen aus der Stadt kommen: Ihnen verschlägt es buchstäblich die Sprache. Sie kennen die Gesetze des Moses, die sie von Jesus gelernt hatten. Jetzt sehen sie entsetzt ihren Meister, wie er mit der Frau spricht, und daneben steht noch der Krug der Frau, den sie bewusst bei Jesus stehen ließ. Kennt Jesus keine Gesetze mehr? Sie wagen sich nicht mehr, die Frage zu stellen: *Was willst du von ihr, was sprichst du mit ihr?* Sie kommen auf den Durst überhaupt nicht mehr zu sprechen, sondern fordern ihn auf: *Meister iss.* Und Jesus verblüfft sie mit seiner Antwort ebenso: *Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat.* Thema verfehlt, würden wir sagen. Jetzt geht es doch um die Grenzüberschreitungen Jesu: das Gespräch mit der Frau, mit einer Samariterin, um ihren Krug, um den Jesus gebeten hatte. Er verweigert

das Essen, das ihm die Jünger anbieten. Und Jesus weicht aus und spricht von der ganz anderen Speise, wie er zuvor von dem ganz anderen Wasser gesprochen hatte. Da soll sich einer von den Jüngern noch auskennen. Was will Jesus überhaupt? Auf der einen Seite schickt er die Jünger zum Einkaufen in die Stadt Sychar, isst selbst dann aber nichts, sondern verweist auf die ganz andere Speise, auf das Wort Gottes. Dann bittet er vor Durst die heidnische Frau um das Wasser vom Brunnen und spricht dann vom lebendigen Wasser, das aus ihm hervorströmen wird.

3. Für uns als Spätlinge des Christentums, post Christum natum, sind das vielleicht Lappalien: Wir wissen doch schon längst, was das Entscheidendste ist und gehen zu schnell auf die Sakramente der Taufe und Eucharistie über und entdecken nicht, wie wir genauso kurzsichtig sind wie die damaligen Jünger oder damaligen Juden. Wir erklären sehr schnell etwas für ungültig oder unwürdig, wenn es der Tradition nicht entspricht: Weil es eben immer so war, dass Frauen nur bestimmte Dienste tun dürfen. Wenn Johannes aber so umständlich, könnte man sagen, auf die großen Wahrheiten des lebenspendenden Wassers oder das Brot des Lebens hinführen will, dann sind diese Hinführungen zu den großen Themen nicht einfach nur Randbemerkungen zum Überlesen. Johannes übte sicherlich damit schon Kritik am Verhalten der vom Judentum abstammenden Christen, die zur Zeit des Evangelisten (um 100/ 110) manche alte Zöpfe einführen wollten und dabei das notwendige *„Wasser des Lebens“* oder das *„mein Brot/ Leib für euch und das Blut, das für alle vergossen wird“* gleichwertig alten Überlieferungen hielten.

Ich glaube, dass solche Texte aus dem Evangelium uns Mut machen dürfen, weil wir nicht an alte Zöpfe gebunden sind. Es muss doch immer betrachtet werden, was sich zeitbedingt entwickelt hat und was aus dem Glauben an Jesus Christus erhalten werden muss. Irrlehrer ist man deswegen noch lange nicht, wenn man Überlegungen anstellt, was nach der Schrift oder aus der Tradition notwendig ist (= die Nöte der Menschen umwenden kann) und was – sorgfältig und nicht überhastet – erneuert werden muss.